

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England 1s. 8d.
„ Deutschland 1.60 M.
„ Oesterreich 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 125. VI. Jahrg.

London, den 14. März 1891.

Preis per No. 1d.

Freies Lied.

Ich will mich nicht verkaufen	Ein Epos auf den Herrscher
Dem gold'nen Regiment,	Ein Hymnus auf das Reich,
Ich will in Freiheit laufen	Dem Störenfried ein Scherr'scher
Bis an mein selig End'!	Grobfloskelbackenstreich.
Schmiert' ich euch Schmeichellieder,	Ein Säuseln Euren Damen
Gleich wär' ich erster Held,	Voll Moschusminnebrunst.
Doch wär' mir das zuwider	In Jesu Bismarck's Namen
Am meisten auf der Welt.	Ein Band Germanenkunst.

Ihr würdet mich fetiren
Voll Gnaden als Gestirn,
Wollt' ich nur spekuliren
Auf euer Fladenhirn.
Doch euch zum Zeitvertreibe
Wählt Baumbach, Bodenstedt —
Dem Proletarierweibe
Sing' ich am Krankenbett. KARL HENCKELL.

Der anarchistische Kommunismus.

Von dem Grundsatz ausgehend, dass alle vorhandenen Reichtümer durch die Natur und die Arbeit aller früheren und jetzigen Generationen der Menschheit hervorgebracht wurden und der einzelne Mensch selbst seine Fähigkeiten nur von seiner Umgebung, d. h. von der Gesellschaft erlangte, kommen wir zu dem Schluss, dass alle diese Reichtümer auch der Menschheit als einem Ganzen gehören und kein Einzelner das Recht hat, irgend etwas sein Eigenthum zu nennen; darum sind wir Kommunisten.

Da aber die Natur Keinen mit Vorrechten hervorgebracht, sondern alle Individuen aus dem gleichen Stoff und auf dieselbe Weise in die Welt setzt, so verlangen wir für Alle die gleichen Rechte; dass kein Individuum eine Autorität über ein anderes oder andere ausübe und sind deshalb antiautoritär oder Anarchisten — d. h. wir wollen die Herrschaftslosigkeit, die Freiheit des Individuums.

Spricht man nun diese Ideen in Gesellschafts- oder Bekanntenkreisen hin und wieder aus, so wird man oft mit den komischsten Fragen überhäuft. Ja, sagt da Einer: Wenn nun Jeder thun kann, was er will, und ich habe eine Wohnung inne, einem Andern gefällt dieselbe aber auch, er ist der Stärkere und vertreibt mich, wo kann ich mir Recht verschaffen, wenn keine Autorität, keine Regierung vorhanden ist? Oder ich habe einen schönen Rock oder einen andern schönen Gegenstand, ein Anderer, der stärker ist wie ich, nimmt mir denselben, was dann?

Ein Zweiter meint: Hier ist eine reiche, fruchtbare Gegend, worin die Einwohner Ueberfluss an Allem haben, sie wollen aber an die Leute einer ärmeren Gegend nichts ablassen, wie kann das geregelt werden ohne Autorität, ohne Staatsverwaltung?

Ein Dritter fragt: Was wird mit Denjenigen geschehen, die nicht arbeiten wollen? Sind dieselben, wenn man ihnen das freie Genussrecht gestattet, nicht ebensolche Ausbeuter, wie wir sie heute haben und die also abgeschafft werden sollen? u. s. w.

Wir sind nun natürlich keine Propheten und können daher die Gesellschaft der Zukunft nicht so genau und detaillirt ausmalen, wie sie sich vielleicht gestalten wird; jedoch können wir eine Idee darüber fassen, wenn wir das zu Grunde nehmen, was man heute ziemlich allgemein als vernünftig anerkennt.

Als ein allgemeiner Grundsatz gilt heute schon das Sprichwort: Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Gehen wir z. B. in ein Hospital, so können wir bemerken, dass die Patienten, so wie sie gekommen sind, der Reihenfolge nach vor den Arzt gehen, sie finden das für selbstverständlich, trotzdem sie durch Nummern noch extra verhindert werden, dass sich Einer vor den Andern dränge — und ein ähnliches Verfahren kann man in vielen anderen Fällen beobachten —. Ebenso selbstverständlich wird man es auch in Zukunft und würde es heute schon finden, dass man Denjenigen, welcher eine Wohnung inne hat oder ein Kleidungsstück oder einen andern Gegenstand besitzt, in Ruhe von allem Diesem Gebrauch machen lässt. Es wird schwerlich Einem einfallen, einen Andern

aufzufordern, seine Wohnung zu räumen, seinen Rock ausziehen oder ihm irgend einen seiner in Gebrauch habenden Gegenstände, der zufällig Beiden gefällt, zu überlassen, wenn dem ersteren doch ebenfalls anderwärts alles zur Verfügung steht, was er zum Leben nöthig hat. Durch das Gesellschaftsleben haben die Menschen untereinander sich doch schon soviel respektiren gelernt, dass, wenn sie nicht durch die Verhältnisse dazu gezwungen werden, sie nicht gewaltsam gegeneinander vorgehen.

Was nun die zweite Frage anbelangt, so wäre die Verweigerung überflüssiger Nahrungsmittel von Einwohnern eines Bezirkes anderen Mangleleidenden gegenüber nur denkbar, wenn die Betreffenden feindselige Gesinnungen gegeneinander hegten, wie es in der heutigen Gesellschaft so häufig der Fall ist, wo Nation gegen Nation, von deren Herrschern aufgehetzt, mit der Mordwaffe kämpft und eine die andere durch Hunger mürbe zu machen und zur Ergebung zu zwingen sucht. Die Völker selbst wären ohne diese Hetzereien nicht Feinde gegeneinander und werden es daher auch in Zukunft nicht sein, sondern Brüder.

Trotzdem aber glauben wir, annehmen zu dürfen, dass eine solche Aushilfe mit Nahrungsmitteln gar nicht so häufig nothwendig sein wird, wie Viele sie sich vorstellen. Die Einwohner Englands z. B. würden freilich in fortwährender Hungersnoth schmachten, wenn das Produktenquantum in Zukunft das gegenwärtige nicht überstiege und kein Import stattfände. Aber es ist statistisch nachgewiesen, dass durch Urbarmachung alles Landes und bei rationeller Bebauung des Bodens, dieser so viele Lebensmittel hervorbringen wird, um damit die zehnfache Bevölkerung, wie die jetzt hier existirende, zufriedenzustellen.

Ferner ist aus guten Gründen anzunehmen, dass die Menschen sich mehr in fruchtbaren Gegenden zusammenziehen werden und ödes Land verlassen — so lange die Erdbevölkerung nicht wenigstens noch kolossal zugenommen —; denn dadurch wird schon eine grosse Arbeitersparnis entstehen. Es wird somit unserer Ansicht nach gar nicht nöthig werden, für den Export zu produziren, Metalle, Holz u. drgl. vielleicht ausgenommen.

Hier stoßen wir aber wieder auf eine Frage, nämlich die: Warum sollen Leute einer Gegend, die alle Nahrungsmittel in Vollauf haben, sich noch damit plagen, das Erz für andere in fernen Ländern Wohnende zu graben und es ihnen zu senden?

Wäre es in einem solchen Falle nicht auch das Vernünftigste, man stellte jenen Leuten die Minen zur Verfügung und liesse sie kommen, das Erz selbst zu graben? Eigentlich haben sie ja dasselbe Recht darauf, wie auch die Einheimischen, da doch die ganzen Naturschätze als universelles Gemeingut betrachtet werden müssen. Die Menschen werden sich aber keineswegs darum zu bekriegen nöthig haben, weil vorläufig an allen diesen Stoffen noch Ueberfluss herrscht und der menschliche Erfindungsgeist dieselben auch später, wenn sie rar werden sollten, zu ersetzen wissen wird.

Endlich würden wir es als höchst unvernünftig halten, wollten z. B. die Portugiesen ihren Portwein, wie bisher, meist nach England senden und sich mit Wasser oder sonstigem schlechten Getränk begnügen. Vernünftig hingegen ist es, dass man in irgend einem Lande von dem lebt, was dasselbe hervorbringt, nachdem die Produktion soviel wie möglich dem allgemeinen Bedürfniss gemäss eingerichtet ist. Und da den Menschen in Zukunft mehr Gelegenheit geboten sein wird, wie heute, sich über die ganze Welt zu bewegen, so können sie auch ganz nach ihren Liebhabereien der verschiedensten Genüsse theilhaftig werden, trotz des Niederganges von Export und Import.

Ueber die Frage, wie man sich in einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft Faullenzern gegenüber verhalten wird, haben wir uns schon so häufig hier ausgesprochen — weil die Faullenzer sozusagen den grössten Stein des Anstosses bilden —, dass es uns unmöglich ist, etwas Neues darauf zu antworten.

Wir müssen immer wiederholen, dass durch die Reduktion der Arbeitszeit, die Erleichterung der Arbeit selbst, durch die Freiheit an derselben Theil zu nehmen oder nicht und das Sich glücklich fühlen, in Folge einer gesicherten Existenz, die Arbeit von fast allen Menschen als ein Vergnügen oder eine Abwechslung im Vergnügen aufgefasst werden wird. Und sollte man da wegen einer verschwindend kleinen Minderheit, deren Ausbeutung kaum in's Gewicht fallen wird, Wächter anstellen, wenn es auf der andern Seite, wie uns heute schon die Erfahrung lehrt, Leute giebt, welche

immer mehr Arbeit verrichten werden, als sie zum Hervorbringen ihrer eigenen Genussmittel nöthig hätten, soll man Zuchthäuser bauen, Regierungen einsetzen, uns wieder zu knechten? Wir glauben, dies wäre ebenfalls höchst unvernünftig.

Sansculottes. *)

Bald ist ein Jahrhundert dahin, seit jener Zeit, wo jene heldenmüthigen Streiter ganz Europa in Staunen und Schrecken versetzten. — Dieselben Gründe, die uns noch heute zu kämpfen auffordern, hatten auch sie auf das Schlachtfeld getrieben und aus ihnen die unvergesslichen Kämpfer geschaffen. Es war die Volksbedrückung, Noth und Elend, welche aus ihnen die Soldaten der Verzweiflung schufen, die wohl Alles zu gewinnen, aber Nichts zu verlieren hatten.

Wir müssen staunen, wenn wir bedenken, dass das Jahrhundert, welches mit derartigen Vorgängen anfang und welches, nach Bourgeois-Auffassung, das Jahrhundert des Fortschrittes und der Aufklärung genannt werden soll, die Klasse der Arbeiter, die doch alle Schätze und Reichthümer erzeugen (und nebenbei noch verpflichtet sind, das auf Leben und Tod zu vertheidigen, was ihnen gar nicht gehört), auf demselben, wenn nicht auf schlimmerem Standpunkte hat stehen lassen.

Es ist ein Jahrhundert der Schmach und hat uns den Beweis geliefert, dass jene unsere Vorkämpfer ihr Leben einem Systeme und Personen opferten, ebenso schlecht und schlechter noch, wie die, welche sie beseitigten. Dies ist eine Thatsache, die wohl keines Beweises bedarf. Und um die jetzige Generation zu verhindern, wieder in die Fehler unserer Vorkämpfer zu verfallen, stellen wir den Vergleich an zwischen jener Zeit und heute.

Was uns bei einem Blick in jene Revolutionsperiode vor Allem auffällt, ist die wunderbare Kunst, welche die Volksführer im Versprechen entwickelten. Heute ist es uns leicht möglich, alle jene Versprechungen zu überblicken, da sie bereits realisiert sind. Welche Enttäuschung müssten jene Helden erleben, wenn sie jetzt vom Tode auferstünden und die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die ihnen so reizend geschildert wurden, als eine Beute von Räubern und Massenmördern zu erblicken, die Humanität, für welche sie so freudig gestorben, zerfetzt und vernichtet zu sehen.

Und wer sind diese Raub- und Massenmörder? Es sind die Söhne, Töchter und Enkel jener Volksführer und Volksvertreter, die es verstanden, die Massen durch Phrasen zu berauschen und nachdem der Sieg errungen, das Feudalsystem beseitigt, eine andere Form von Feudalismus errichteten, welche die alte Form an Versklavung, Despotismus und Tyrannei weit übertrifft.

Welcher Unterschied besteht nun aber zwischen den modernen Volksführern und jenen, die alle die „Wunder“, welche uns heute umgeben, geschaffen haben? Die Form der Versprechungen mag wohl heute eine andere sein, dafür leben wir auch im 19. Jahrhundert; aber im Grunde genommen sind sie dieselben wie ehemals. Alles dreht sich um Systeme und Regierungsformen, die, einmal in Kraft, das versprochene Paradies in das grösste Jammertal verwandeln. Repräsentiren und Parlamentiren spielt bei ihnen ebenfalls die Hauptrolle. Sie sind dieselben unverbesserlichen Politiker, weil dieselben Gründe und Ursachen sie dazu führen, wie jene. Sie besitzen auch dieselbe Intoleranz, die „Energie“, jeden, der ihnen im Wege steht und sich erlaubt, sie als das hinzustellen, was sie sind, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen. Und ich glaube, dass man kein Prophet zu sein braucht, um mit der Behauptung sicher zu gehen, dass, wenn ihnen die Möglichkeit geboten wäre, über unser Loos zu bestimmen, dasselbe sich nicht viel von dem der Hebertisten unterscheiden möchte.

Doch es ist nicht unser Loos, was wir einer Betrachtung zu unterziehen haben, sondern die Zukunft der ganzen Menschheit. Es ist unsere Pflicht, aus der Vergangenheit alle nützlichen Lehren zu schöpfen und dem Volke vorzuführen; alle begangenen Fehler der strengsten Kritik zu unterwerfen, damit sie und die aus ihnen entstandenen Opfer in Zukunft verhütet werden. Der kommende Kampf soll der letzte sein, es soll sich nach demselben nicht wieder dasselbe Schauspiel vollziehen wie im letzten Jahrhundert; nicht ehrgeizige Streber sollen auf den Ruinen des heutigen Systemes ihre Burgen errichten, sondern die wahre Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit sollen die Grundlagen der menschlichen Gesellschaft sein.

Was uns hauptsächlich an die Helden des vorigen Jahrhunderts erinnert, ist, dass heute Tausende von Leuten als Sansculottes aber im vollsten Sinne alle Länder durchziehen; halbnackt, ohne Nahrung, ohne Obdach, der Verzweiflung nahe, irren sie umher; ein jeder Funke kann da ein Flammenmeer hervorrufen. Sie fliehen die Kapitalisten an, diese aber kennen weder Humanitätsgefühl, noch Erbarmen; ohne Gefühl stoßen sie die Armen zurück und mit einem Fluche auf die Gesellschaft setzen diese ihr Wandern fort.

Die Gesellschaft hat ihnen ihre Menschenrechte entzogen, das

*) Sansculotte war die Bezeichnung der Proletarier in der grossen französischen Revolution, weil dieselben an Stelle der Kniehosen (culottes), bis zu den Füßen reichende Beinkleider trugen.

Recht auf Existenz geraubt. In ihrer tiefen Melancholie gleichen sie einem Träumenden, der, wenn erwacht, in wilder Verzweiflung alle Ketten, die ihn gefesselt halten, zerbricht, alle ihm im Wege stehenden Hemmnisse vernichtet.

Dies Alles wissen und fühlen nicht nur die Träger des heutigen Systemes, sondern auch die modernen Volksführer sehr gut. Eben deshalb alle die Anstrengungen, eine Katastrophe zu verhindern. Versprechungen der verschiedensten Art und allerlei Einschläferungsmethoden werden in Anwendung gebracht, um die Unzufriedenen auf friedlichem und gesetzlichem Wege zu behalten; denn was soll auch aus allen den Politikern, Volksführern und Herrschern werden, wenn das Volk seine eigene Revolution machen sollte? Jede individuelle Aktion, welche zur Nachahmung anspornt, wird von diesen verdammt, weil dadurch die Revolution beschleunigt wird, und das Volk auf eigenen Füßen stehen lernt und sie deshalb nach einer stattgefundenen Umwälzung „ohne Stelle“ sein könnten. Was kümmern sie sich um alle die Opfer, die durch das Aufrechterhalten des bestehenden Systemes tagtäglich gefordert werden, was liegt ihnen daran, wenn durch Habgier der Kapitalisten Millionen von Menschen dem Hungertode nahe sind und Tausende thatsächlich verhungern, und wenn andere Tausende in Minen, Fabriken und wie alle die modernen Ausbeutungs-Lokalitäten heissen, umkommen? Sie stören sich nicht daran. Alles was sie als Entschuldigung vorbringen können, ist: „Es ist bedauernswerth“, aber „es gehört zur Entwicklung“. „Das kapitalistische System hat noch nicht seinen Höhepunkt erreicht“.

Ja, ihr Herren! Es ist bedauernswerth! aber nicht blos, dass es noch so viele Tausende ehrlicher und opferwilliger Arbeiter giebt, die derartigen Schwindel glauben und sich von Eurer Vormundschaft nicht losmachen können. In ihrer eigenen Aufrichtigkeit glauben sie noch an die Ehrlichkeit Eurer Versprechungen und sehen nicht die plumpe Komödie, die sich täglich im politischen Leben abspielt, wie alle die politischen Götzen sich immer als die gemeinsten Schwindler entpuppen.

Was uns anbelangt, so ist unsere Aufgabe für die Gegenwart wie für die Zukunft eine und dieselbe: Das Volk von dem politischen Aberglauben zu befreien, es aufmerksam zu machen auf die Uebel und Früchte der Autorität, es von keiner energischen Handlung zurückzuhalten, sondern dazu anzuspornen. Wir müssen ihm sagen, dass nur das ein gerechtes Gesellschaftssystem sein kann, worin Jeder nach seinen Fähigkeiten und Neigungen produzieren und nach seinen Bedürfnissen geniessen kann. Hauptsächlich müssen wir ihm aber unaufhörlich predigen, sich nicht durch Reformen und leere Versprechungen einschläfern zu lassen, sondern seine Befreiung selbst und so schnell wie möglich auszuführen; denn das beste Werk ist, das man selbst geschaffen, wofür man Niemanden weder Dank noch sonstige Verpflichtung schuldig ist.

Es lebe die soziale Revolution!

Correspondenz.

Berlin, den 4. März 1891.

Der berüchtigte Grillenberger verwahrt sich einmal wieder im deutschen Reichsdebattirkklub dagegen, dass seine Partei revolutionäre Gedanken hege. Sie bemühen sich, alle anarchistischen Elemente nach Kräften auszuschneiden. Dies bezweifelt ja auch gar kein vernünftiger Mensch mehr. Wie oft werden also Grillenberger und Konsorten es noch ihren Kollegen im Reichsschwatzstall erzählen, dass sie keine Revolutionäre sind?

Wenn dieses Gesindel es so weiter treibt, so zeigt es damit selbst am besten ihren Wählern, wess Geistes Kinder sie sind.

In der Versammlung, welche in der Brauerei „Friedrichshain“ stattfand, passirte es Liebknecht, dass bei seinem Erscheinen, sowie während seiner Rede sich keine Hand rührte, um Bravos zu klatschen, wie es sonst immer geschehen ist, was Liebknecht natürlich sehr unangenehm berührte.

Im sozialdemokratischen Parteitag, welcher am Sonntag den 1. März in Wriezen tagte, sagte der Webermeister Pökelmann (Straussberg): Wir müssen den Arbeitern auf dem Lande sagen, wir sind entfernt, die christlichen Institutionen umzustürzen. Dieser christliche Webermeister ist also auch reif, Reichstagsmitglied zu werden; denn was ein Häckchen werden will, krümmt sich bei Zeiten. Hoffentlich werden die Arbeiter derartigen Unfug doch bald satt bekommen und statt sich immer wieder von solchen Komödianten leithammeln zu lassen, bei der nächsten Wahl den Stimmkasten auf die Rumpelkammer werfen, wo er hingehört.

B.

Arbeits-Gesetzgebung.

Mit welchen kleinlichen Dingen die Bourgeoisie allenthalben das arbeitende Volk zufriedenzustellen gedenkt — und vielleicht wird sie den grössten Theil desselben auch damit befriedigen — zeigt uns wieder ein Programm, welches hier ein gewisser John Gorst, derselbe, welcher als englischer Delegirter bei der Berliner Arbeitskonferenz fungirte, dieser Tage aufstellte. Er hat bei dieser

Aufstellung ein wenig in die Zustände anderer Länder geblickt und das Programm nach deren Muster eingerichtet. Unter A. bringt er die „Reformen, reif zur Gesetzgebung“. Dieselben sind: 1. Unfallversicherung nach deutschem Muster. 2. Sicherheit auf See nach französischem Muster. 3. Vollständig freies Koalitionsrecht, weil dieses hier noch nicht ganz gesichert erscheint. 4. Arbeiter-Schiedsgerichte wie in mehreren anderen Staaten. 5. Vermittlungs-Kollegien. 6. Regelung der Kinderarbeit. 7. Sonntagsruhe. 8. Technische Ausbildung. 9. Ein Gärtchen vor die Hütte. 10. Ein Arbeitsministerium. Dann kommen erst: B. — Gegenstände, reif zur Untersuchung. 1. Arbeitsstunden. Und in diesem Punkte ist der „Reformator“ gegen den gesetzlichen Normalarbeitstag, „weil der Staat einen sehr niedrigen ansetzen müsste, was für das freie Ueberkommen auf dem Arbeitsmarkt ein Hinderniss wäre“. 2. Armenunterstützung, hauptsächlich für Invalide und Kinder. 3. Die Arbeitslosen. In dieser Frage sammelte er seine Kenntnisse aus den chinesischen Zuständen (welche Schande für Europa), und 4. Die Einwanderung von Paupers.

Die reaktionäre Presse betrachtet dieses Programm als sehr wichtig und, wenn durchgeführt, nutzbringend für die Arbeiter; und das ist auch ganz natürlich; denn dieser Schlag Menschen betrachtet die Arbeiter als eine untergeordnete Rasse, der man aber doch so viele „Vortheile“ gewähren muss, als zu ihrer Niederhaltung nöthig sind. Wer von dem Gesichtspunkte ausgeht, dass die Natur alle Menschen gleich hervorgebracht, weder Arme noch Reiche geschaffen, den können solche Vorschläge wie die obigen, aus welchen nur die sog. „Fürsorge“ der Freien für die Sklaven spricht, höchstens reizen bis zur Wuth.

Wir Arbeiter sind Menschen und verlangen nichts mehr und nichts weniger als unsere Menschenrechte voll und ganz. Und wir von unserem speziellen Standpunkte aus, sprechen Jedermann das Recht ab, über uns Gesetze zu machen.

Könnten alle Arbeiter sich zu unsern Ideen aufschwingen — und mit der Zeit werden sie es auch —, so wollten wir gemeinsam vor diesen gefährlichen Fürsorgern ein „Programm“ entwickeln, das ihnen sicherlich auch als sehr wichtig erscheinen würde.

Ein versetztes Dorf.

Dem russischen Blatte „Nedelja“ wird nachstehender Fall aus dem Bauernleben des Gouvernements Ssamara mitgetheilt: Das ganze Dorf Lipowka ist versetzt. Obwohl der Landantheil (8 Dessjatinen auf die Familie) die Bauern vollständig sicher stellte, bearbeitet doch Niemand sein Land. „Weshalb bearbeitet denn ihr euer Land nicht selbst?“ wurden sie gefragt. — „Unser Land ist für Schulden versetzt!“ — „Wie! alles Land bis auf die letzte Dessjatine?“ — „Alles — — etwas Weidland für Kleinvieh ist übrig geblieben.“ Auf weiteres Befragen stellte sich heraus, dass die Bauern des Dorfes Lipowka schon im Jahre 1870 bei einem Mordwinen 1800 Rubel geborgt haben, wofür sie 200 Rubel Zinsen zu zahlen hatten und 100 Dessjatinen Land versetzen mussten. Das Jahr darauf war die Ernte schlecht und die Bauern bezahlten natürlich ihre Schuld nicht. Der Mordwine schwieg vier Jahre und benützte die 100 Dessjatinen nicht umsonst. Nach vier Jahren machte er an die Bauern eine Forderung von 2000 Rubel geltend. Die Bauern wandten sich an einen Advokaten, den sie voraus bezahlen mussten, der aber dann verschwand. Das Gericht verurtheilte dann die Bauern zur Zahlung der schuldigen Summe. Da das Jahr 1883 eine Missernte ergab, so konnten die Bauern selbstverständlich die 2000 Rubel an den Mordwinen nicht bezahlen und borgten die 2000 Rubel bei einem andern Bauer gegen Versatz von 473 Dessjatinen mit der Bedingung, dass das Geld im September 1889 zurückbezahlt werden muss; im Falle der Nichtbezahlung sollte der Gläubiger das Recht haben, das versetzte Land zehn Jahre lang unentgeltlich zu benutzen. Da auch das Jahr 1889 ebenfalls keine Ernte gab, so blieb das Land natürlich dem Gläubiger. Diese letzte Ernte brachte die Lipowkaner in eine um so schwierigere Lage, als sie selbst anfangen, Mangel an Brod zu leiden. Da kam zum Glück oder Unglück ein reicher Bauer zu Hilfe, bei welchem die Gemeinde 20 Pud Roggen auf die Person, im Ganzen 3440 Pud Roggen borgte, wogegen sie das übriggebliebene Land, 500 Dessjatinen, auf 7 Jahre versetzte. Der geborgte Roggen wird von dem Gläubiger mit 78 Kop. per Pud berechnet. Wenn man nun das versetzte Land bloß zu 2 Rubel jährlicher Pacht schätzt, so erhält der Kreditör in sieben Jahren 7000 Rubel, während thatsächlich das Land viel theurer ist, da der Gläubiger selbst es eben diesen Bauern zu dem Preise von 5 Rubel Kopeken für die Dessjatine verpachtet. So wurde das grosse und reiche Dorf bettelarm.

Militärisches.

Der wegen Soldatenschinderei angeklagte Sergeant Leopold Reubert, der einen Soldaten so lange die „Kniebeuge“ hatte machen lassen, bis er bewusstlos umfiel und vom Platze weggetragen 12 Tage krank war, erhielt dafür die entsetzliche Strafe von 8 — Tagen Mittelarrest!

Der Einjährige Blasius von der 2. Kompagnie des in Karlsruhe stehenden Grenadierregiments, ein geborener Reichsländer, ist deser-

tirt, weil er, wie er vorher in Bekanntenkreisen erzählte, fortgesetzten Chikanen ausgesetzt war. Später soll er sich in Nancy erschossen haben.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Der Ruppige ist im „Kampf gegen das Kapital“, worin er, wie Liebknecht erklärte, von der Sozialdemokratie unterstützt wurde, unterlegen. Die Minister haben eben die Interessen ihrer Klasse erkannt und handeln darnach. Was im Reichstag Arbeiterschutz hatte werden sollen, verwandelt sich unter der Hand in Schutz der Arbeitgeber, welchen das Ministerium gutheisst; der Handelsminister bezeichnet die Bestrebungen der Bergarbeiter als revolutionäre Umtriebe u. s. w. u. s. w.

Nach einer mehr detaillirten Ausführung des hier kurz erwähnten, bemerkt der „Proletarier“:

„Aber mit welchen Augen mag der „Arbeiterkaiser“ das jetzige Treiben seiner Minister betrachten? Alle seine geträumten „Reformen“ schonungslos in ihr Gegentheil verkehrt, alle seine Pläne durchkreuzt und als unausführbar bei Seite geschoben! Wird er, der von allen seinen „Unterthanen“ eine unbedingte Gefolgschaft „durch dick und dünn“ verlangt hat, nunmehr seine Minister, nachdem diese es gewagt haben, sich auf die Seite der von ihm so oft abgekanzelten heimlichen Widersacher zu stellen, einfach zum Teufel jagen? Aber wenn auch, was dann? Es gäbe nur einen Ausweg für ihn und der wäre: wirklich ein „Arbeiterkaiser“ zu werden und ein Ministerium aus den Reihen der Sozialdemokraten zu bilden. Wir rathen ihm in allem Ernste zu diesem Versuche! Damit der Versuch aber gelänge, müsste Wilhelm II. vor allen Dingen erst — einer der Unsrigen werden.“

Wir sehen nun gerade nicht die Nothwendigkeit vorhanden, dass Wilhelm, um mit einem Versuche ein Ministerium aus den Reihen der Sozialdemokraten zu bilden, Erfolg zu haben, erst einer der „Unsrigen“ werden müsse. Hat sich eine Partei einmal zur Aufgabe gemacht, die Gesellschaft durch die Gesetzgebung umzuwandeln, dann muss sie mit den zur Zeit ihres Eingreifens gegebenen Umständen beginnen, denselben Rechnung tragen. Die Sozialdemokraten hätten also die aus den jetzt herrschenden Klassen bestehende Opposition, gegen welche ja, wie wir sehen, der Kaiser nichts ausrichten kann, gegen sich. Sie müsste auf einen Kompromiss nach dem andern eingehen; das Programm des Ruppigen könnte ohne Gefahr für die herrschenden Klassen und ohne sozialistisch zu sein, etwas erweitert werden und damit wären die sozialdemokratischen „Minister“ — soviel lässt sich schon aus ihrem ganzen Gebahren im Reichstage schliessen — vorläufig zufrieden. Dann kommt die Korruption, soweit sie nicht schon jetzt eingedrungen. Die in fetten Aemtern sitzenden Arbeiterführer, denen Noth und Elend unbekannt, bekommen eine ganz andere Ansicht von der sozialen Frage, wie sie sie früher hatten; für sie ist dieselbe gelöst und bald werden sie ganz ergebene Diener ihres „Arbeiterkaisers“ sein, wie er ist, zumal bei den letzten Wahlen mehrere der soz.-dem. Abgeordneten sich ganz ehrfurchtsvoll über denselben geäußert.

Trotzdem aber, oder gerade deswegen, weil wir dieses voraussehen, wünschen auch wir von Herzen, Wilhelm möchte einmal den vom „Proletarier“ angerathenen Versuch machen; nur uns könnte derselbe Nutzen bringen; denn die Arbeiter würden dann einsehen, dass sie durch die Taktik, an welcher sie jetzt noch festhalten, nichts erreichen, das Vertrauen in ihre Führer falsch angebracht war und sie sich nur auf sich selbst zu verlassen haben.

Die Unteroffiziere der deutschen Armee sollen von nun an besser bezahlt werden; so will es der neue Reichskanzler Caprivi. Bei ihrer jetzigen Löhnung könne man sie wohl gegen den äusseren Feind führen, nicht aber gegen den inneren. Zudem sollen sie auch noch deshalb mehr für den Staat gewonnen werden, um die Verbreitung sozialistischer Literatur in den Kasernen verhindern zu helfen.

Neun Monate Festungshaft bekam der Redakteur des Blattes „Der Mecklenburger“ aufgebrannt, weil er in einem Artikel über die vom Ruppigen angeregten Schulreformen empfahl, die Schüler anzuleiten, dass sie die alten Klassiker frei und mit Nutzen auf die Gegenwart übersetzen und als ein dazu dienendes Muster die Uebersetzung aufstellte, welche Seume einst gegeben: „Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi“ (wenn sich die Könige raufen, müssen die Bauern Haare lassen). Treffender kann die Wahrheit nicht ausgesprochen werden; aber die Gottesgnädlinge sowie das ganze bestehende System können nur durch Lüge in ihrer Existenz erhalten werden.

Der soz.-dem. Vertrauensmann Schmidt ist vom Braunschweiger Landgericht wegen Majestätsbeleidigung zu 4 Monaten Gefängnis verurtheilt worden.

Der Redakteur Geck zu Offenburg wurde am 23. Februar von dem Untersuchungsrichter in drei Anklagesachen wegen Pressvergehen vernommen.

Der Redakteur der „Sächsischen Arbeiterstimme“ ist wegen „Beleidigung“ am 28. Februar vom Landgericht zu Dresden mit 60 Mark Geldbusse bestraft worden.

Gegen den Reichstagsabgeordneten Schmidt ist neuerdings ein Strafverfahren wegen „Beleidigung“ des Redakteurs des „Schönberger Tageblattes“ eingeleitet worden.

Eine am 1. März zu Sulsbach abgehaltene Versammlung der Grubenausschuss-Mitglieder wurde nach einstündiger Dauer polizeilich aufgelöst. Es handelte sich um die Wahl der Delegierten für Paris.

BELGIEN.

Da der Generalstreik immer näher heranrückt und die Machthaber ihn zu verhindern hoffen, so hat das klerikale Ministerium ein Gesetz eingebracht, welches die Freiheit der Presse und der Rede einschränkt und „alle Aufreizungen ohne Erfolg“ bestraft. Der Justizminister erklärte ausdrücklich, das Gesetz sei gegen die „Aufhetzer der Arbeiter“ gerichtet und für die Erhaltung der Ordnung unentbehrlich; es solle dazu dienen, „zum Schutze der Sicherheit und der ehrbaren Arbeiter“ die Arbeiterführer und Anstifter fassen zu können. Trotz des Widerspruchs der Linken wurde das Gesetz angenommen. — Als ob dieses nicht aufreizend wirkte.

Vier französische Anarchisten, welche in der Nähe des Volkshauses wohnen, wurden am 1. März zu Brüssel verhaftet. In der Wohnung wurde eine anarchistische Flugschrift vorgefunden. Bei der Verhaftung riefen sie: „Es lebe die Anarchie! Es lebe die soziale Revolution!“

Die liberale Partei hat, wie der „Voss. Ztg.“ aus Brüssel berichtet wird, durch ihren Führer, Staatsminister Frère-Orban, dem Könige eine Denkschrift übermittelt, welche vor der Einführung des allgemeinen Stimmrechts, als des Vorläufers der Republik, warnt. In Amerika scheint eine umgekehrte Wirkung des allgemeinen Stimmrechts möglich zu sein.

FRANKREICH.

Aus Paris wird neuerdings gemeldet: Obgleich die Witterung milder geworden ist und die Bauarbeiten wieder aufgenommen sind, so sind doch die zur Zeit der strengen Kälte errichteten Asyle noch immer überfüllt. In denselben haben vom 19. bis 31. Januar 41,000 und vom 1. bis 17. Februar 307,000 Obdachlose Unterkunft gefunden. — Wie schade ist es, dass die herrschenden Klassen auf den Gedanken kommen, solche Asyle für Obdachlose zu errichten. Was würden wohl die Folgen sein, wenn in all den Städten wie: Paris, London, Berlin, Wien u. s. w., die Arbeitslosen alle gezwungen wären, auf der Strasse zu kampiren? Die sofortige Revolution wäre unaufhaltbar! Eine kleine milde Gabe genügt aber schon, das Volk in Ruhe zu halten.

OESTERREICH.

Der grosse Schuhmacherstreik ist beendet. Die Fabrikanten haben es für gut befunden, die Forderungen der Ausständischen zu bewilligen.

SCHWEIZ.

Nach Genf hat der Bundesrath die Weisung ergehen lassen, besonders auf die ausländischen Sozialisten und Anarchisten ein wachsames Auge zu richten, da bekannt geworden ist, dass dieselben in nächster Zeit eine lebhaftere Agitation zu entfalten beabsichtigen. Auch haben schon verschiedene Ausländer, die als „anrüchig“ angesehen werden und deren „gute“ Gesinnung nicht über jeden Zweifel erhaben ist, den Besuch von Geheimpolizisten erhalten und sind über ihre Verhältnisse und Beschäftigungen eingehend befragt worden. Endlich wird ein schwarzes Buch angelegt, in welches die Namen aller fremden „Wähler“ eingetragen werden. — Im Verfolgen der Revolutionäre ist die Schweiz andern Ländern gegenüber nie zurückgeblieben; so sahen wir sie schon in den vierziger Jahren kommunistische und anarchistische Organisationen auflösen und hervorragende Agitatoren wie Weitling und andere über die Grenzen befördern.

RUSSLAND.

Wie aus Petersburg berichtet wird, soll der Nihilist Degajeff, welcher als der Exekutor des ehemaligen Chefs der Geheimpolizei Sudeikin betrachtet wird, vor 14 Tagen in Kostromo verhaftet worden sein, wo er unter falschem Namen lebte. In derselben Stadt sollen noch mehr Personen verhaftet worden sein, darunter der Lehrer eines Gymnasiums, welcher später Selbstmord beging. — Die Freiheit kostet viele Opfer.

Auf besonderen Befehl des Czaren werden von jetzt ab alle aus dem Auslande kommenden Sardinensendungen an der Grenze geöffnet und auf ihren Inhalt untersucht. Es hat sich nämlich herausgestellt, dass die unermüdlichen russischen Revolutionäre diese harmlosen Kisten dazu benutzten, ihre staatsgefährlichen, Freiheit, Gleichheit und Menschlichkeit lehrenden Schriften in's „heilige“ Russland zu schmuggeln, zum namenlosen Aerger des Despoten an der Nawa.

Peinliches Aufsehen erregt in Warschau folgender Vorfall. In der Methstrasse wurde in einem Hausthore ein Mann gefunden, vor Kälte erstarrt, dem Hungertode nahe. Trotz ärztlicher Hilfe starb derselbe im Hospital. Es stellte sich heraus, dass der Verstorbene der russische Oberst Maskiewicz war, vor mehreren Jahren Gehilfe des dortigen Polizeimeisters. Bei der Berufung eines neuen Polizei-Chefs wurde er trotz 26jähriger Dienstzeit ohne Pension entlassen. Er war nicht schroff genug vorgegangen, hatte vielmehr manche Härte der polizeilichen Willkür gemildert.

GROSSBRITANNIEN.

In England besteht die Gerechtigkeit, wie heute überall, eben auch nur dem Namen nach oder es wird der Begriff Tyrannei mit dem der Gerechtigkeit verwechselt. Zwei Männer wurden hier vorige Woche zu je sieben Tagen Gefängnis verurtheilt, weil, da sie kein Geld hatten ein Logie zu bezahlen und ein Gebäude, welches den Hungrigen und Nackten freies Obdach gewährt, als sie daselbst um Nachtquartier anfragten, mit Armen angefüllt war, auf der Strasse herumlungerten.

Eine Frau aus „guter Familie“ war wegen Diebstahl verhaftet; der Gerichtshof setzte sie in Freiheit, weil sie angab, dass sie in angebrunkenem Zu-

stande gewesen und durch den betreffenden Gegenstand in Versuchung geführt worden sei. Einer armen Frau wäre dies vielleicht als ein erschwerender Umstand angerechnet worden.

Einen Gegensatz zu Obigem bildet übrigens der folgende Fall: Ein Hausierer war angeklagt, einen halben Penny von einer Frau gestohlen zu haben. Der Magistrat verurtheilte ihn zu 18 Monaten Zwangsarbeit.

In Bradford hat der Polizeihauptmann einen Ukas erlassen, dahingehend, dass Versammlungen unter freiem Himmel nicht ohne spezielle polizeiliche Erlaubnisse abgehalten werden dürfen; ferner hatte der Mensch hier im „freien“ England die Frechheit, einem Musikhallenbesitzer zu drohen, dass, wenn er seine Halle den streikenden Webern zur Verfügung stellen werde, er die Erneuerung seiner „License“ riskire. Die Folge dieses Ukases war, dass den Webern auch wirklich jeder Versammlungsort in Lokalen sowie im Freien entzogen war. Den Engländern kommt dies Alles noch etwas spanisch vor; aber dieser Oberbüttel liest jedenfalls öfter die Zeitungen und darin unter anderem auch über das Vereins- und Versammlungsgesetz in Deutschland und glaubte einmal mit der dortigen Methode hier ein Experiment machen zu müssen, was er denn auch mit Erfolg that; denn das Volk lässt sich hier eben auch Vieles gefallen, was man früher gar nicht glauben wollte. Ja, wir waren selbst oft der Meinung, dass, wenn man hier diese oder jene in Deutschland übliche Ungerechtigkeit einführen wollte, die Revolution vor der Thüre stehe. — Larifari! Ganz dieselben Gräueltakte, dieselben Ausnahmestände wie in Deutschland und Oesterreich könnte man hier allmählig in Anwendung bringen und das Volk würde sich nicht moksen — d. h. ohne revolutionäre Aufwiegelung —; es gewöhnt sich so langsam an Alles, wie ein grosser Theil sich schon längst an's Hungern gewöhnte.

Bei einem Schmause hielt der Premierminister Salesbury eine Rede, welche im Grossen und Ganzen darauf hinauslief, dass die Regierung der Arbeiterfrage gegenüber nichts thun kann.

AMERIKA.

In San Francisco wurde ein Brauereiarbeiter, welcher mit Ankleben von Boycott-Cirkularen gegen eine Brauerei beschäftigt war und einen Polizisten herankommen sah, davonlief, von letzterem erschossen. Der Polizist ist zwar in Arrest, wird ihm aber nicht viel geschehen, da er ja Staatsdiener ist. Wenn ein Arbeiter in Selbstvertheidigung einen Polizisten abmurkst, so kostet es ihm bekanntlich den Kopf.

In New-York haben Unionisten und Nichtunionisten sich die Köpfe blutig geschlagen, weil die letzteren die Arbeitsstellen der ersteren eingenommen hatten. Das kann die Ausbeuter nur freuen; denn sie sind in Sicherheit, so lange die Arbeiter sich selbst gegenseitig bekriegen. Vernünftige Arbeiter müssen einsehen, dass unter dem gegenwärtigen Produktionssysteme immer ein Theil der Arbeiter beschäftigungslos sein muss, und da diesen dann die Noth auf die Nägel brennt, werden sie aus Selbsterhaltungstrieb immer die Stellen Anderer einnehmen, welche aus irgendwelchen Gründen ausstehen. Darum sollten die Arbeiter zusammenstehen und ein solches ungeheuerliches System, welches ihnen keine sichere Existenz gewährt, sie beständig zwischen Leben und Tod schweben lässt, vernichten; etwas selbstverständlicheres giebt es nicht und doch wird es noch von so Wenigen eingesehen.

Briefkasten.

Most. Die Sache Neve's wurde von der „Aut.“ nicht ignorirt, sondern den Provokationen des „Soz.-Dem.“ gegenüber, welche den Ibrigen vorangingen, genügend aufgeklärt; ferner haben wir Peukert nicht disavouirt — weil wir ihn unschuldig wussten — wie aus Nr. 29, 31 und späteren Nummern der „Aut.“ hervorgeht. — Also wieder einmal eine — Unwahrheit. — August in G. Warum kein Lebenszeichen? — St. in Z. Wir haben direkt geschrieben. — A. H. in B. Bezahlt bis 30. September 1891.

Auf Wunsch quittiren wir: K. H. in H. £1. — A. H. in B. 5 Fr.

BEKANNTMACHUNG.

Wir theilen den Genossen mit, dass wir eine Gruppe unter dem Namen „Londoner anarchistische Propaganda-Gruppe“ gegründet haben. Der Zweck derselben ist: Verbreitung anarchistischer Literatur, Einberufung öffentlicher Meetings, Abhaltung regelmässig wöchentlicher Diskussionsabende.

Die Zusammenkünfte dieser Gruppe finden statt an jedem Dienstag, präzise 9 Uhr, im Public House „The Hope“, Ecke von Whitfield Street und Tottenham Street, London, W., wozu wir die Genossen zu zahlreichem Besuche einladen. DIE ANARCHISTISCHE PROPAGANDA-GRUPPE.

Zur Kommunefeier

findet am Mittwoch den 18. März, 8 Uhr Abends, in South Place Institute, unweit Moorgate Street Station, eine von den vereinigten Anarchisten Londons anberaumte Versammlung statt. Eintritt frei.

Eine anarchistische Konferenz

wurde am 10. Februar von den Delegierten der verschiedenen hiesigen anarchistischen Gruppen auf den Ostersonntag im Club „Autonomie“ festgesetzt. Zutritt hat jeder Genosse; besonders werden die Genossen aus der Provinz zahlreich erwartet.

Londoner anarchistische Propaganda-Gruppe.

Am Dienstag den 17. ds. Mts., Abends 9 Uhr, findet im Public House „The Hope“, Ecke von Whitfield Street und Tottenham Street, Diskussion über folgendes Thema statt: „Der 1. Mai und das Proletariat“.

Club „Autonomie“

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 14. März: Vortrag und Diskussion.

Sonntag den 22. März: Kommunefeier, wobei deutsche, französische und englische Redner sprechen werden.